

Ein Fotoessay zu Magie und Heilung im Kosovo

Hanna Kienzler

In Abedins Wartezimmer versammelten sich täglich Menschen, welche sich Heilung von Fluch, bösem Blick und anderen Formen des Unglücks erhofften. Meist waren es Frauen, welche unter scheinbar willkürlich auftretenden Schmerzen und Problemen litten: Nervosität, Kopfschmerzen, Eheprobleme, Bewusstlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Armut, untreue Ehemänner, Familienkonflikte, Gewalt und Kinderlosigkeit. Aber auch Stress, Bauchschmerzen, Lähmung, unerklärliche Schmerzen, Atemnot, Trauer, Sorgen und Selbstmordgedanken führten Menschen zu Abedin. Sein Ruf, als *Mjeku Popullor* (traditioneller Heiler) im Stande zu sein, *magjia e zezë* (schwarze Magie) abzuwehren und assoziiertes Leiden zu heilen, sowie effektive Gegenzauber parat zu haben, war weitverbreitet und Leute kamen hilfesuchend aus allen Teilen des Kosovo.



Abb. 1: Abedins Schreibtisch

Bevor die Hilfesuchenden zu Abedin kamen, hatten sie häufig schon diverse Ärzte und Spezialisten aufgesucht, die sie mit unterschiedlichen Krankheiten diagnostiziert und ihnen dann Medikamente verabreicht hatten, die keine Wirkung zeigten. Wenn zudem noch Pech oder gar Unglück auf unerklärliche Weise auftraten, begannen viele mit dem Gedanken zu spielen, dass es sich um *magia e zezë* handeln könnte. Wie auch sonst sollte man sich Kombinationen von körperlichen Schmerzen, den fremdgehenden Ehemann und den Autounfall des Sohnes oder häufigen Bewusstseinsverlust, rasende Kopfschmerzen und Kinderlosigkeit erklären?

Abedin konnte die Probleme meist recht schnell einer von sechs Kategorien zuordnen: Nervosität, *t'bone* (Fluch), *msysh* (böser Blick), Verletzung, Lähmung oder Familienkonflikt. Als ich ihn fragte, wie er zwischen den Kategorien unterscheidet und welche Symptome auf welches Leid hinwies, antwortete er perplex: »Sie brauchen mir ihre Symptome nicht aufzulisten, ich weiß, woran sie leiden, sobald ich zwischen ihre Augen schaue und ihre Namen aufschreibe«.

Andere Heiler bestätigten mir, dass Symptome nichts mit ›Diagnose‹ zu tun haben, sondern dass es darauf ankommt, sich das Leiden vor Augen zu führen. ›Vor Augen führen‹ begann mit scheinbar belanglosen Fragen zum Namen von Familienmitgliedern, Geburtsort und Geburtstag. Während die Hilfesuchenden auf die kurzbündigen Fragen antworteten, beschrieb Abedin schmale Papierstreifen mit imitierten arabischen Schriftzeichen, welche er später zu schützenden Amuletten zusammenfaltete und gegen Geld aushändigte.

Vermutete Abedin *t'bone*, hakte er nach, ob böse Amulette im Haus gefunden worden waren. Amulette dieser Art bestanden aus Papierstreifen mit Verwünschungen, Wasser von Totenwaschungen und Schmiedewasser oder aber Eier, Nägel, verknottete Fäden, Türschlösser, zerschnittene Kleidung, Quecksilber, Fingernägel, Asche, Äpfel, Hochzeitsringe, Schmuck und Lippenstifte, die von anderen Heilern besungen worden waren. Gefunden werden konnten sie auf Dachböden, hinter Türrahmen und Türangeln, unter Treppen, Matratzen, Kissen, Sofas, Öfen und Telefonen und gesprenkelt auf Kleider, Bettlaken und Böden.

Während Abedin seine Patienten ermutigte, sich an verdächtige Gegenstände zu erinnern, blätterte er geschwind durch einen seiner Korane, die er, wenn sie auf arabisch oder serbisch geschrieben waren, nicht lesen konnte. Als ich ihn auf dieses Manko hinwies, stellte er fest: »Wenn ich die richtige Seite habe, dann weiß ich, an was die Person leidet und wer sie verwünscht hat«, und nach einer Pause fügte er hinzu: »Was ich über eine Person sehen kann ist in meinem Innern. Das ist alles«.

Um seine Annahmen zu bestätigen und zusätzliches Beweismaterial zu erbringen, goss Abedin, wie viele andere Heiler im Kosovo auch, Blei und sah in den bizarren, im Wasser erstarrten Formen Augen, Nasen und Münder oder aber Schlangen, tote Körper, Gräber, Kopftücher, Spindeln oder Schöpfkellen, welche, je nach Fall, auf die Übeltäter und deren Motive oder ›Magier‹ und deren Werkzeuge hindeuteten. Meistens lag die Schuld bei Schwiegermüttern oder eifersüchtigen Schwägern, Freunden und Nachbarn, was zuerst mit Erstaunen oder Schreck aufgenommen wurde, aber dann meistens bereits gehegte Vermutungen bestätigte.



Abb. 2:
Schreiben
schützender
Amulette und
Heilwasser



Abb. 3:
Verwünschte
Amulette



Abb. 4:
Koran und
Gebetskette



Abb. 5: Bleigießen

Bei anderen Gelegenheiten analysierte Abedin das Blut seiner ›Patienten‹, welches er ihnen tropfenweise mit Spritzen entnahm und mit Wasser verdünnte. Häufig fand er Rückstände von Quecksilber darin, welches er in seinem Arbeitsraum nachträglich ins Blut mischte, um dramatisch zu verdeutlichen, dass die Neider und Böswilligen vor nichts zurückschreckten und dass nur ein Gegenzauber dem Treiben ein Ende bereiten könnte.

Seltener bediente sich Abedin Techniken der Transferenz von Visionen, um die Ursache der Leiden zu bestimmen. Während die Methode bei vielen Frauen Begeisterung auslöste – »kaum zu glauben, aber ich sehe alles was er auch sieht!« – so funktionierte sie längst nicht bei allen. Eine Frau mittleren Alters betrat den Raum, ließ sich seufzend ne-



Abb. 6: Blutabnahme

ben mich auf die Couch plumpsen und begann, über Nervosität und ihre Schwierigkeit, Ehepartner für ihre Kinder zu finden, zu klagen. Als Abedin überzeugt war, dass es sich um *t'bone* handelte, füllte er zwei Gläser mit Wasser und platzierte sie auf zwei Koranen. Während er und die Leidtragende jeweils in ein Glas schauten fragte er sie schroff: »Kannst du rechts, links und in der Mitte jeweils zwei Augen sehen sowie das Grab?« Die Frau schüttelte den Kopf. »Du musst schon näher ans Glas ran«, forderte er sie auf. Sie bewegte sich schüchtern vorwärts und, als sie immer noch nichts sah, rief Abedin ärgerlich: »Näher ran hab ich gesagt!«, ohne den Blick von seinem Glas zu heben. Als die Frau kleinlaut sagte, sie würde nichts außer ein paar Schemen wahrnehmen, verlor Abedin die Geduld, öffnete eine Schublade und holte einen Polizeischlagstock heraus. Meinen besorgten Blick sehend, erklärte er schmunzelnd, »der ist für die sich einmischenden Geister«. Nach ein paar eindrücklichen Drohgebärden, war die Frau sehr schnell im Stande, Augen und Grab klar und deutlich vor sich zu sehen. Abedin seufzte: »Dr. Sula [ein uns beiden bekannter Psychiater, H.K.] hat es einfacher mit seinen Gerätschaften...«.

T'bone zu brechen galt als nicht ganz ungefährlich – verwünschte Gegenstände mussten freitags bearbeitet, Schutzmittel erbracht und potente Gegenzauber geschaffen werden. Um sich vor weiteren Attacken zu schützen, wurde den Hilfesuchenden empfohlen, Amulette am Körper zu tragen und regelmäßig vom Heilwasser zu trinken, sowie bearbeitetes Wasser oder die Asche verbrannter Amulette im Hause der Übeltäter heimlich zu verstreuen, sodass sie ins Unglück treten mögen.

Heiler wie Abedin verstanden, dass die Ursachen für das Leiden ihrer Klientel nicht auf psychische oder körperliche Störungen reduziert werden konnten, sondern im von sozialer Ungleichheit, wirtschaftlicher Stagnation, Diskriminierung und häuslicher Gewalt gekennzeichneten gesellschaftlichen Umfeld zu suchen waren. Schutz und Gegen-



Abb. 7: Heilwasser

zauber waren somit Mittel, mit denen Menschen, welche wenig Einfluss im familiären oder gesellschaftlichen Leben hatten, auf ihre sozialen Beziehungen einwirken konnten, um, auch wenn nur für kurze Zeit, einen Anflug von Macht zu spüren und Hoffnungen zu hegen, dass sich die Zeiten ändern und auch sie, mit etwas Magie und einem Quäntchen Glück, irgendwann am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Abedins Schreibtisch. Foto: Hanna Kienzler.

Abb. 2: Schreiben schützender Amulette und Heilwasser. Foto: Hanna Kienzler.

Abb. 3: Verwünschte Amulette. Foto: Hanna Kienzler.

Abb. 4: Koran und Gebetskette. Foto: Hanna Kienzler.

Abb. 5: Bleigießen. Foto: Hanna Kienzler.

Abb. 6: Blutabnahme. Foto: Hanna Kienzler.

Abb. 7: Heilwasser. Foto: Hanna Kienzler.